

Danziger Zeitung.

No 16856.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Kettlerhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4.50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inseratekosten für die sieben-gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Inserationsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Der Anarchismus.

Als Mittel, die Verlängerung und Verschärfung des Socialistengesetzes entschuldigen und durchsetzen zu können, scheint hauptsächlich die Erregung von Furcht vor den Anarchisten benutzt werden zu sollen, und die Anarchisten, das ist in der That eine abscheuliche Gesellschaft. Denn die Anarchisten predigen und vollbringen gräßliche Thaten. Sie sind die Nachkommen und Genossen der Nihilisten, welche den Kaiser Alexander II. auf schreckliche Weise ermordet haben; sie haben die ruchlosen Verbrechen der Reinsdorf und Leske angezettelt und vollbracht, wie den Bombenwurf in Chicago, welcher dort 7 Polizeibeamte getödtet und mehr als 60 Personen verwundet hat. Will die Reichsregierung Schutz gegen anarchistische Verschwörungen und Verbrechen und gegen Anzettlungen von solchen, so wird die freisinnige Partei ihr die eifrigste Stütze bieten. Die Anarchie ist ein politisches, religiöses oder sociales Mäntelchen hüllen, und sie wollen der Regierung und ihren Organen alle Schutzmaßregeln gewähren, welche solche Verbrechen zu verhüten geeignet sind. Aber sie wollen nicht, daß die Anarchisten nur zum Vorwand dienen, um Leute zu verfolgen, welche nur abweichende, wenn auch nach unserer Meinung verwerfliche Anschauungen hegen und die von ruchlosen anarchistischen Thaten vielleicht ebenso weit entfernt sind, wie die Officiellen und wie die Polizeibeamten selbst.

Wir sind der Meinung, daß Deutschland heute nicht unter einer starken, organisierten socialdemokratischen Partei zu leiden hätte, wenn man nicht die Anfänge der socialdemokratischen Organisation begünstigt, nicht die Socialdemokratie großgütig hätte, um ein Gegengewicht gegen den Liberalismus des mittleren Bürgerthums in Stadt und Land zu haben. Der Vater des russischen Nihilismus war der Russe Bakunin, und Geheimrath Wagener, einst die rechte Hand des Fürsten Bismarck in allen socialistischen Dingen, spricht in einem seiner neueren Werke die Meinung aus, daß Bakunin nichts als ein Agent und Spion der russischen Regierung gewesen sei. Er kann's wissen!

Unter Napoleon III. war die Methode, die „Bourgeois“ durch die Angst vor dem „rothen Schrecken“ gefügig zu erhalten, stark ausgebildet, und diese Kunst scheint auch dort unter der Republik aufrecht erhalten zu sein. Im vorigen Jahre erschienen in der „Aöln. Ztg.“ Briefe eines angeblich jungen Mannes, welcher sich die Mühe gegeben hatte, einen der Londoner berühmtesten Anarchistenführer, namens Dave, auszukundschaften. Der junge Mann der „Aöln. Ztg.“ wußte nach seinen Berichten die Eitelkeit Daves zu reizen und lockte von diesem alles herans. Dave war derselbe Mensch, welcher hinter dem verführten ruchlosen Niederwald-Attentat und hinter der Ermordung des Frankfurter Polizeiraths Rumpf steckte; wenigstens hat er sich dessen gerühmt.

Die Weihnachtszeit in Rom.

Nachd. verb. T. H. Rom, Neujahr.

Wie feiert man denn eigentlich Weihnachten in Rom? Die Frage ist in diesen Tagen so oft aus Deutschland an mich gelangt und auch von Berliner Freunden, die zwar oft die ewige Stadt, aber nie zu dieser Jahreszeit gesehen haben, daß ich denke, es dürfte mir vielleicht verstatft sein, an dieser Stelle darauf Antwort zu geben. Und ganz post festum kommt sie nicht, denn die Festzeit dauert hier bis zum Heil. Dreikönigstage, und zwar ist gerade der Epiphaniastag der Tag der Gaben für die Italiener, zur Erinnerung an die Geschenke, welche die heil. drei Könige dem Christuskinde darbrachten.

Aus dem Worte Epiphania hat der Volksmund Befana gemacht und unter la Befana denken die Kinder sich eine Art alter Fee, die ihnen über Nacht Geschenke bringt. Sie hängen am Abend vorher am Bette ihr Strümpfchen auf und finden es am anderen Morgen voll von Süßigkeiten und wohl noch ein kleines Geschenk daneben; denn die gute Befana bindet sich nicht an die engen Grenzen eines Kinderstrümpfchens und in reichen Häusern giebt's auch größere Geschenke. Inbessen eine Weihnachtsbescherung in unserem Sinne ist nicht italienische Sitte, ja ich möchte sagen, in Familien, die keine Berührung mit Ausländern haben, ist der Weihnachtsbaum mit all seiner Poesie etwas ganz Unbekanntes. In den letzten Jahren freilich ist es auch damit anders geworden; besonders die höheren Gesellschaftskreise hier werden mehr und mehr kosmopolitisch. So hat denn auch in manchen vornehmen italienischen Familien der Weihnachtsbaum Eingang gefunden; wo ich ihn aber bei Italienern gesehen habe, hat er mich doch mehr an den englischen Christbaum erinnert — er erschien mir eben als etwas Importirtes, nicht dem eigenen Boden Entspringendes, es fehlte der Zauber des Geheimnißvollen, der für uns von Kindheit an den Weihnachtsbaum umschwebt. Die Zierrathen für den Baum kommen größtentheils aus Deutschland oder aus England, und mit Silber und Goldblättern wird er förmlich überladen. Früher war es überaus schwer, einen Weihnachtsbaum aufzutreiben; jetzt werden an einigen Plätzen in der Stadt vordem Feste kleine

Und nach den Andeutungen, die er selber dem Gewährsmann der „Aöln. Ztg.“ machte, kamen die Gelder, welche er erhielt, um solche Frevler in Deutschland anzuzetteln, und vielleicht auch die Anweisungen dazu von Mr. Wilson, dem bekannten Schwiegerohn des Ex-Präsidenten Greys. Beweise werden ja schwerlich aufzubringen sein. Die „Staatsmänner“, welche die anarchistischen Buben anstiften, stellen sich denselben natürlich nicht selbst vor und lassen ihnen ihre Distinktionen zurück, sondern sie bedienen sich dazu gewisser Mittelsmänner.

Ein anderer Londoner Anarchistenchef ist der Oesterreicher Beukert. Er war bei verschiedenen in Wien verübten Verbrechen theilhaftig und er war auch dafür in den Händen der österreichischen Regierung; wenn er dennoch ins Ausland entflohen ist, so soll das nur durch einflußreiche Hilfe geschehen sein. Man hält Beukert darum vielfach für einen Agenten der Tscheffischen Regierung. Damit scheint allerdings die Thatfache übereinzustimmen, daß diese immer mit den Anschlägen der Wiener Anarchisten im voraus vertraut ist und die von den Anarchisten verübten Sprengstoffverbrechen auffindet, ehe dieselben Schaden angerichtet haben, mögen sie nun in Holzhausen versteckt oder in Wände vermauert sein.

Ueber den berühmten Johann Most in New-York und die Herkunft seiner Mittel circuliren seltsame Gerüchte; auch der ehrenwerthe Herr v. Ehrenberg, dessen jüngste Verhaftung so manches von sich reden machte, soll in merkwürdigen Beziehungen zu Kreisen stehen, die nichts weniger als anarchistisch sind. Sei dem aber, wie ihm wolle — jedenfalls ist das anarchistische Schreckmittel nicht geeignet, dem neuen Socialistengesetze mit seinen Verschärfungen Vorstoß zu leisten.

Deutschland.

Friedliche Gestaltung der Lage.

Die officiöse Wiener „Pol. Corr.“ läßt sich aus Pest melden, daß die gegenwärtig in Wien weilenden ungarischen Minister den Eindruck gewonnen haben, daß die stets festgehaltene Hoffnung auf eine friedliche Klärung der Lage an Berechtigung erheblich gewonnen hat.

* Berlin, 6. Januar. Vom Befinden des Kronprinzen wird dem „B. Tgl.“ aus London vom 5. Januar telegraphirt: Der morgige „Cancet“ wird einen ähnlichen Artikel wie das „British Medical-Journal“ veröffentlichen! In dem Artikel wird u. a. auch ausgeführt werden, daß alle heutigen Erscheinungen gerade die entgegengesetzten, wie diejenige im November sind, und man daher hoffen könne, das Leiden sei eine chronische, durch Pausen unterbrochene Entzündung in Verbindung mit Perichondritis. Ueberdies habe Professor Birchow niemals bössartige Elemente gefunden und es existire kein Fall, daß eine gutartige Schwellung in unmittelbarer Nachbarschaft des Krebses vorgekommen sei. Man müsse daher annehmen, daß alle Erscheinungen des ganzen Jahres ein einziges Ganzes bilden, und daß auch die jüngsten Neubildungen einen gutartigen Charakter besitzen.

Der Prinz von Wales lud Mackenzie nach Sandringham ein. Mackenzie reiste heute dorthin ab. Angesichts der veränderten Sachlage in San

Tannen und Fichten feilgeboten, aber noch immer in geringer Anzahl und zu sehr hohen Preisen; für 10 Lire hat man ein ganz kleines Bäumchen, für große werden bis 50 gezahlt, und die berühmten Niesendäume, welche der deutsche Künstlerverein bisher alljährlich in seinen Festräumen aufstellte und wunderschön schmückte, kosteten 100 Lire oder mehr und wurden eigens aus Throl verschrieben. Leider fiel in diesem Jahre das schöne Fest des Künstlervereins aus, weil derselbe kein rechtliches Lokal gefunden, seit er aus seinen prächtigen Räumen im Palazzo Pacca vertrieben worden ist, und das mag von vielen Deutschen schmerzlich bedauert worden sein, besonders von durchreisenden oder alleinstehenden, die sonst am Weihnachtstage dort ein Stückchen Heimath im fremden Lande fanden und bei dem strahlenden Christbaum und den Transparenzbildern, die unter den Klängen schöner Chorgesänge die Weihnachtsgefühle vor Augen stellten, sich zurückversetzt fühlten in die frohliche selige Aidenzeit.

Weil nun die Tannenbäumchen so schwer aufzutreiben und so kostspielig sind, werden sie häufig mit der Wurzel in einem Kibel verkauft; dann geht es ihnen besser wie Anderen's kleinem Tannenbaum mit seiner kurzen Herrlichkeit: sie verkommen nicht in Staub und Dunkel, um endlich verbrannt zu werden, sondern werden auf die Loggia gestellt oder gar in einen Garten verpflanzt, um im nächsten Jahre wieder heringeht und von neuem geschmückt zu werden, und so erlebt ein solcher Baum seinen schönsten Tag mehr als ein Mal, mächtigt von Jahr zu Jahr und wird als lieber alter Freund begrüßt. Ich habe so ein Bäumchen gekannt, das eine deutsche Dame zum ersten Mal für ihre italienischen Wirthsleute und deren Freunde anjündete, und das einen wahren Sturm von Begeisterung hervorrief; dann stand es Jahr aus Jahr ein hoch auf luftiger Loggia und schaute hinab auf das Trajansforum und auf die beiden Schwesternkirchen davor, bis wieder seine Glanzzeit herangekommen war.

In manchen Häusern nimmt man auch wohl einen Lorbeerbaum statt der Tanne, und die Goldorangen nehmen sich freilich schön aus in seinem dunkeln Laube. So einen prächtig geschmückten Lorbeerbaum sahen wir früher alljährlich im Hause des selbsten ver-

Remo wünscht der Prinz wahrscheinlich eine authentische Mittheilung.

Aus San Remo, 2. Jan., wird dem „Frankf. Journal“ gemeldet:

„Unter den zahllosen, aus Deutschland gestern eingelaufenen Glückwünschen und Huldigungs-Telegrammen von Gemeinden und Corporationen gelangte gestern zuerst dasjenige Telegramm in die Hände des Kronprinzen, welches von der Gemeinde Berstet im Unter-Elbisch abgefaßt worden war, um anzukündigen, daß eine Abreise mit der Unterschrift sämtlicher Ortsbürger unterwegs sei. Der Kronprinz war sichtlich erfreut, zuerst im neuen Jahr gerade von der Anhänglichkeit der Elbischer Kunde zu erhalten, und meinte, dieses Zusammentreffen sei ein gutes Omen.“

* Berlin, 6. Jan. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung fand die Neuwahl des Vorstandes statt. Bei der Wahl des Vorstehers wurden 111 Stimmen abgegeben. Dr. Struck erhielt davon 92, Stadtv. Spinola 12, Dr. Langerhans 2; 5 Zettel sind unbeschrieben. Dr. Struck ist somit zum Vorsteher wiedergewählt. Bei der Wahl des Stellvertreters werden 110 Stimmen abgegeben; 80 davon fallen auf Dr. Langerhans, derselbe ist somit zum Stellvertreter wiedergewählt.

Berlin, 6. Januar. Ueber den internationalen Socialistencongress, welcher im Laufe dieses Jahres zusammentreten soll, schreibt das socialistische „Berl. Volksbl.“:

„Zunächst handelt es sich gar nicht um einen socialistischen Congress. Wohl ist der Beschluß zur Abhaltung des Congresses auf dem socialdemokratischen Parteitag in St. Gallen gefaßt worden, allein sowohl der Beschluß, als auch der bezüglich der Abhaltung und der an ihn sich knüpfende Discussion schreiben dem geplanten Congress eine ganz bestimmte, scharf umgrenzte Aufgabe zu, nämlich die internationale Regelung der Fabrik- und Arbeitergesetzgebung anzubahnen. Und es herrscht auch Einstimmigkeit darüber, daß der Congress, um seinen Zweck zu erfüllen, keinen Parteicharakter tragen dürfe. Alle Arbeiterorganisationen ohne Unterschied sind oder werden zu dem Congress eingeladen, der den katholischen und Mag. Hirschsche Vereinen ebenso offen stehen wird, wie den englischen und amerikanischen Tradesunions, den „Rittern der Arbeit“, den freien Gewerkschaftsorganisationen der übrigen Länder, kurz, allen bona fide Arbeiterorganisationen der Welt ohne Unterschied der Nationalität, der Parteistellung und der Ziele. Es ist das beiläufig eine Lebensbedingung des Congresses, der sonst seiner Aufgabe nicht gerecht werden kann. Und darum sind die journalistischen Schnüffler arg auf dem Holzweg, welche da vermuthen, die „praktische“ und „gemäßigtere“ Tagesordnung sei bloß ein Auswärtigengeld, bloß ein Codavogel, um die nicht socialistischen Arbeiterorganisationen in das socialistische Netz zu locken. Wäre dem wirklich so, dann würde es am ersten Tage auf dem Congress zu einer Spaltung kommen. Oder glaubt man, die großen englischen und amerikanischen Arbeiterorganisationen würden sich von den deutschen Socialdemokraten ins Schleppjahn nehmen lassen? Wer das glaubt, kennt diese Organisationen sehr schlecht. Nein — der Congress wird entweder sein Programm genau einhalten und sich streng auf seine Aufgabe beschränken, oder er wird ein Mißerfolg sein. „Warum aber haben die deutschen Socialdemokraten die Sache in die Hand genommen? Das ist verächtlich!“ meint einer der Schnüffler. Je nun, wir sind nicht in der Lage, den Menschen ins Herz zu sehen, allein so viel steht fest: Jemand mußte die Sache in die Hand nehmen und den Anstoß geben. Und da die deutsche Regierung es verweigert hat, der Einladung der Schweiz zu folgen und sich an Schritten zur internationalen Regelung der Fabrik- und Arbeitergesetzgebung zu betheiligen, so war es ganz natürlich, daß die Arbeiter und Arbeitervertreter

storbenen Herrn v. Dedröden, dessen lebenswürdige Gassfreundschaft gegen seine Landsleute gewiß noch bei vielen Romfahrern in dankbarer Erinnerung steht. Das war aber eben ein römischer Weihnachtsbaum und kein deutscher.

Einen rechten Weihnachtsmarkt und besondere Weihnachtsausstellungen, so wie bei uns, giebt es hier eigentlich nicht; wohl etabliren sich hier und da kleine Verkaufsstellen auf offener Straße (was in diesem Jahre das anhaltende Regenwetter beinahe unmöglich machte), und dann gab es früher die Buden auf der Piazza Navona mit lauter billigen und schlechten Sachen und mit den harmlosen Glücksspielen, wo man für den Einsatz von wenigen Soldi ein gerupftes Fühn, einen Puter oder einen kupfernen Kessel und ähnliche Herrlichkeiten gewinnen konnte. Die Hauptfache dabei war das Geschieß und das laute Anpreisen ihrer Waare seitens der oft phantastisch kostümirten Verkäufer. Diese Verloofungen verbot das Municipium schon vor einigen Jahren als demoralisirend, während doch öffentliche Geldlotterien gestattet sind; in diesem Jahre fallen auch die Buden fort, die sonst bis zum Ende des Carnevals stehen bleiben und in deren einigen man auch Fischen und Iwerge, Marionetten, Taschenspieler und elektrische Jungfrauen zu sehen bekam. In einer solchen, una bella bionda, die mit keinem sprechen wollte, erkannten wir einmal eine Landsmännin; sie war entzückt über die deutsche Anrede und sehr geneigt, auf ein Gespräch einzugehen, aber der Impresario schnitt es kurz ab. Fürchte er, daß wir ihr heraushehlen würden aus ihrer wenig beneidenswerthen Stellung? Sie stand in einer Vertiefung, einer Art Bassin, und mußte jeden berühren, der einen elektrischen Schlag verspüren wollte, die arme donna elettrica! — Die Buden verunstalteten allerdings den schönen Platz, und darum sind sie abgeschafft. Nur offene Ladentische werden zur Befana erlaubt sein.

Die Sitte des gegenseitigen Beschenkens hat während der zehn Jahre meines hiesigen Aufenthaltes bedeutend zugenommen, und damit selbstverständlich die Nachfrage nach hübschen Geschenken zur Weihnachtszeit. Darum verjagen sich auch die Läden aufs reichlichste und stellen ihre besten Sachen möglichst verlockend an den Fenstern auf. In diesem Jahre sind humoristische Figuren von Terracotta besonders la rage, nicht immer im besten Geschmack, namentlich sieht man zum

die Sache in die Hand nehmen. Vielleicht erkundigt sich der betreffende Schnüffler, warum die deutsche Regierung in dieser so hochwichtigen Angelegenheit nichts hat thun wollen.

Eine schwere Arbeit ist's freilich, schließt die Mittheilung des genannten Organs, einen internationalen Congress zu Stande zu bringen, der auch wirklich den Namen verdient und die nöthige Autorität hat. Inbess, wie uns versichert wird, sind die Vorbereitungen im besten Zug und alles verspricht ein volles Gelingen.

* [Internationale Erdmessung.] Das bekanntlich seinerzeit von General Baeyer begründete und im Herbst 1886 auf neue Grundlagen gestellte internationale Erdmessungsunternehmen befindet sich, wie die „Nat.-Ztg.“ schreibt, fortgesetzt in erfreulicher Entwicklung und Ausdehnung. Neuerdings sind demselben die Staaten Mexico, Chile und Griechenland beigetreten und es stehen noch weitere Beitrittsklärungen in Aussicht.

* [Betreffs der Stellung der Centrumpartei zu dem neuen Socialistengesetz.] schreibt das in Aachen erscheinende ultramontane „Echo der Gegenwart“ wie folgt: Wenn hin und wieder die Befürchtung ausgesprochen wird, es werde vielleicht auch ein Theil des Centrums dafür stimmen, so sagen wir ganz einfach: ein Centrumsmitglied kann unmöglich für ein solches, dem Naturrecht widersprechendes Gesetz stimmen, denn das hieße: nicht nur dem Programme des Centrums zuwiderhandeln, sondern auch das Christenthum verleugnen; und jeder, der dem Centrum angehörende Abgeordnete, welcher für diese Vorlage stimmte, würde dadurch selbst sich aus der Fraktion ausschließen; wir wenigstens würden ihn zum Centrum nicht mehr rechnen können. Im übrigen aber glauben wir nicht, daß ein Centrumsmitglied jemals für einen so ungeheuerlichen Gesetzentwurf stimmen wird. (?)

* [Deutscher Spion?] Aus Algier, vom 4. Jan., wird der „Aöln. Z.“ gemeldet: In Inseymour ist ein Deutscher, namens Hoffmann, verhaftet und dann in Sakharas dem Gericht übergeben worden. Zahlreiche Aufzeichnungen und Croquis von Algerien sollen bei ihm gefunden sein; er ist im Besitze einer Anweisung eines Berliner Bankhauses im Betrage von 1500 Frs. auf den Credit Epionais.

* [Die kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg.] Gegenüber den von Zeit zu Zeit auftauchenden Gerüchten, welche von neuer Belastung des Tabaks, ja sogar von der Absicht, wieder mit einem Monopolproject hervorzutreten, sprechen, muß man es, schreibt die „Berl. Volksztg.“, als ein günstiges Zeichen betrachten, daß die kaiserliche Tabakmanufaktur in Straßburg dauernd bemüht ist, ihren Betrieb einzuschränken und von der gewaltigen Ausdehnung des Betriebes, welche in der Periode Meyer-Roller versucht worden, wieder auf den normalen, den Abfahrverhältnissen entsprechenden Betrieb zurückzukehren. Dies ist neuerdings wieder durch die am 1. Januar dieses Jahres — gleichsam als ein den deutschen Tabakinteressenten dargebrachtes Neujahrsgeheim — erfolgte Entlassung des bisherigen kaufmännischen Directors der Tabakmanufaktur, des Herrn Langel, bewiesen worden; die Stelle ist nicht wieder besetzt worden, sondern die Wahrnehmung der Functionen als kaufmännischer Director ist dem technischen Director, Hrn. Schmittler, übertragen worden. Letzterer hat

Ueberdruß die Büsten eines alten sich verliebt ansehenden Paares in allen möglichen Stellungen. — Die beiden Cagliati am Coffa und Janetti in der Via Condotti, bei denen die Königin persönlich ihre Festgaben einzukaufen pflegt, sind unstreitig die ersten Nippes- und Galanteriegeschäfte; selbst in Berlin würde man kaum einen Laden finden, der sie darin überträfe, ja nur wenige, die es ihnen gleich thäten. Es ist hier eben mehr Nachfrage nach absolut unnützem Zimmerschmuck, nach eleganten und kostbaren Curgesgegenständen, von denen sich bei uns selbst unter den Begüterten nur wenige etwas träumen lassen. Die Italiener lieben es, ihre Zimmer damit vollzustopfen, und geben für bloßen Zierrath mehr aus, als für schönes Tafelgeschirr und seine Tischwäsche. Alles was glänzt und prunkend findet den Vorzug vor gebiegender Einfachheit. Haben nun solche Sachen wirklichen Kunstwerth, sind sie wenigstens geschmackvoll, wie bei Cagliati und Janetti fast alles, so mag das noch hingehen; aber — man steige einige Stufen tiefer und man kann haarsträubendes erleben an ordinären Majoliken, abscheulichen Blumensträußen und Wachsgebilden unter Glaslocken und allerlei greulichem blanken Tand. Massenhaft pflegte ich solch Zeug aus meiner Wohnung am Tage meines Einzugs zu entfernen und zog mir dadurch von einer Wirthin folgendes Urtheil zu: „Ist sonst ganz gut, sehr ordentlich, hat aber wenig Geschmack, keinen Sinn für's Schöne!“

Eine Art von Weihnachtsausstellung hat übrigens Old England, früher ein kleiner solider Laden in der Fratrina, der ausschließlich englische Erzeugnisse verkaufte, jetzt ein großes Geschäft im unteren Theil der Via Nazionale, das mehr und mehr dem italienischen Geschmack und „Sinn für's Schöne“ Rechnung trägt; unter den englischen Artikeln sind sehr viele deutsch, namentlich die Spielwaaren.

Dem Old England macht jetzt das neue große Geschäftslokal der Fratelli Bocconi gefährliche Concurrrenz mit seinem prunkenden Titel Palazzo industriale alle cento Città d'Italia, an dem durch Einreihen einer Häuserreihe am Corso freigelegten Plaze gerade dem mächtigen alten Palazzo Chigi gegenüber. Das Wappen der Chigi, der Freunde der kunstsinnigsten Päpste und des Fürsten aller Künstler, Raffaels selbst, gegenüber den wohlwollend angebrachten vergoldeten Schildern

sch in seiner Geschäftsführung bisher als ganz besonders tüchtig erwiesen, und sind unter seiner Leitung die Fabrikate der Manufactur sehr viel besser geworden; es ist wohl anzunehmen, daß die Straßburger Tabakmanufaktur, wenn es ihr auch niemals gelingen wird, das tatsächlich in derselben angelegte Kapital — welches sich aus dem wirklichen Werthe der im Jahre 1870 übernommenen Tabake, den seitdem geleisteten Zuschüssen und der Summe, welche seinerzeit bei dem geplanten Verkaufe für die Gebäude geboten worden ist, zusammengesetzt — zu verzinzen, doch auch bei rein kaufmännischer Buchführung einen Beitrag zu den Einnahmen von Elsaß-Lothringen liefern wird.

Neue Partei. Die „Arenyig“ plädiert für die Begründung einer christlich-socialen Vereinigung mit Einschluß der ultramontanen Socialreformer als eine Verbindung angesehener Politiker aller Parteien, die nicht auf dem Boden steriler Negation stehen, welche sich die Aufgabe stellt, im Sinne des christlich-socialen Reformgedankens der kath. Botschaft vom 17. November 1881 gemeinsam zu wirken. — Aus den officiellen Angriffen gegen diese Richtung machen sich die Träger der „Stöckerei und Muckerei“ offenbar garnicht viel.

Die Getreideeinfuhr in Deutschland hat im Monat November (am 26. November wurde die Kornzollvorlage im Reichstage eingebracht) im Verhältniß zum Vorjahr in Doppelcentnern betragen: Weizen 1472 724 (183 003), Roggen 1 341 959 (702 880), Hafer 334 714 (55 029), Gerste 1 605 181 (487 591), Mais 128 941 (55 742), Raps 66 973, Mehl 54 481 (17 657). Im ganzen Jahre, also vom 1. Januar bis zum 1. Dezember 1887, hat die Getreideeinfuhr im Verhältniß zum Vorjahre betragen: Weizen 4 537 699 (2 560 855), Roggen 5 779 752 (5 099 051), Hafer 1 440 578 (738 540), Gerste 4 604 086 (3 112 088), Mais 698 106 (608 534), Raps 1 466 363 (1 576 639); bei Mais ist also die Einfuhr sogar geringer geworden; Mehl 1 195 503 (182 143). Bei dem eigentlichen Brodgetreide, Weizen und Roggen, beträgt also die Einfuhr 10 317 451 gegen 7 659 906 Doppelcentner im Vorjahr. Die Einfuhr ist also nur um 2 657 545 Doppelcentner oder circa um ein Drittel größer gewesen als im Vorjahr. Da der Jahresverbrauch an Weizen und Roggen in Deutschland 90 Millionen Doppelcentner beträgt, so kommt die neue Einfuhr im Jahre 1887 noch nicht 3 Prozent des Gesamtverbrauchs gleich.

Die Branntweinausfuhr hat auch im November noch nicht die Höhe des Vorjahres erreicht. Sie betrug 41 469 Doppelcentner gegen 86 839 im Vorjahr. In den gesamten 11 Monaten des Jahres bis zum 1. Dezember belief sich die Ausfuhr auf 438 062 Doppelcentner gegen 664 343 im Vorjahr. Darunter sind nach Spanien declarirt 222 495 Doppelcentner, wovon 21 460 auf den Monat November entfallen.

Würzburg, 3. Januar. Heute hatte sich die Lieutenantin im 1. Ulanenregiment, Garnison Bamberg, Alexander Frhr. v. Gebfattel, 20 Jahre alt, wegen einer gegen ihn erhobenen Anklage eines Verbrechens der Mißhandlung eines Untergebenen zu verantworten. Der Angeklagte, schon einmal wegen einer gleichen Sache mit einem Tage Stubenarrest bestraft, applicirte beim theoretischen Unterricht dem Ulanen Wöber seiner Escadron eine Ohrfeige, so daß letzterer einige Zeit heftigen Schmerz verspürte. Der Angeklagte gestand ohne Rücksicht die That zu, jedoch mit der Entschuldigung, daß er an fraglichem Tage sich in hochgradiger Aufregung befunden und durch große Ungeduldlichkeit des Soldaten sich zum Zuschlagen habe hinreißen lassen, was Wöber auch zugestand. Die Geschworenen verurtheilten die an sie gestellte Schulfrage wegen Mißhandlung eines Untergebenen, worauf Freisprechung erfolgte.

Deisterreich-Ungarn.

Wien, 5. Januar. Bei dem Kaiser und der Kaiserin fand heute ein Diner statt, an welchem auch der päpstliche Nuntius Salimberti, sowie der russische und der französische Botschafter und mehrere Gesandte theilnahmen. Der Nuntius Salimberti war von der Kaiserin vor dem Diner in feierlicher Audienz empfangen worden.

Wien, 6. Januar. Die „Presse“ antwortet den russischen Blättern, welche die bosnische Frage aufgeworfen hatten, daß die Stellung Oesterreichs in Bosnien auf dem Art. 25 des Berliner Vertrags beruhe und an keinen Termin gebunden sei. Das Occupationsmandat könne niemals Object einer Compensation, sei es directer oder indirecter Natur, sein und auch nicht Gegenstand einer inter-

nationalen Ründigung werden. Wollte Rußland eine Verständigung, dann sei die Basis dafür nicht in Bosnien, sondern in dem Berliner Vertrage zu finden, dessen Aufrechterhaltung in Petersburg so entschieden betont werde. (W. Z.)

Das Befinden der Kronprinzessin. Man wird sich erinnern, daß die österreichische Kronprinzessin Stephanie vor einiger Zeit mit einer Brennshere ihrem Auge zu nahe kam und sich die Hornhaut verletzete. Wie jetzt verläuft, befindet sich die Kronprinzessin wieder völlig wohl und beginnt bereits Klavier zu spielen, zu lesen etc.

Prag, 5. Januar. Das neue deutsche Theater wurde heute Abend mit der Aufführung der „Meisterfinger“ von Wagner feierlich eröffnet. Die Festvorstellung war von zahlreichen Vertretern der Presse und Kunstwelt aus Oesterreich-Ungarn, Deutschland und anderen Ländern besucht; auch der Statthalter, der Oberst-Landmarschall und der Bürgermeister wohnten derselben bei, ebenso war die böhmische Aristokratie zahlreich vertreten. Bei dem Eintritt des Statthalters wurde unter begeistertem Beifall die Volkshymne gespielt. (W. Z.)

England.

London, 5. Januar. Bei der in Winchester, an Stelle des verstorbenen konservativen Deputirten Tottenham, stattgehabten Parlamentswahl wurde der conservative Candidat Mox mit 1364 Stimmen gewählt; der von den Anhängern Gladstones aufgestellte Gegencandidat erhielt 849 Stimmen. Die Majorität des konservativen Candidaten bei der vorigen Wahl betrug 336 Stimmen. (W. Z.)

Italien.

Rom, 5. Januar. In Beantwortung der Ansprache, welche der Cardinal La Ballea bei Ueberreichung eines Jubiläumsgeschenks an den Papst gerichtet hatte, sagte dieser, die zahlreichen Freudenbegegnungen, die in den letzten Tagen überall stattgefunden hätten, seien nicht als ein seine Person, sondern vielmehr als ein die höchste Würde des Papstthums gerichtet anzusehen. Daß er die Jubiläumsmesse in der St. Peterskirche celebrirt habe, sei geschehen wegen der Bedeutung dieser Kirche als Sitz des Pontificats. Auch über die große Ordnung, die bei der Begehung der Jubelfeier geherrscht hat, sprach der Papst seine Befriedigung aus.

Serbien.

Wiener Blätter folgende Mittheilungen: Ministerpräsident und Kriegsminister Gruic studirte in Deutschland, war in dem Ministerium Ristic wiederholt Kriegsminister, dann diplomatischer Vertreter Serbiens in Sofia, Athen und Petersburg. Oberst Franosovic, der Minister des Aeußern, ehemals Flügelfeldjutant des Königs, ist in Dalmatien geboren, war im letzten Cabinet Garaschanin Minister des Aeußern und ist als directe Vertrauensperson des Königs anzusehen. Christic, Generaldirector des Auswärtigen Amtes, ist ebenfalls Vertrauensperson des Königs. Der Minister des Innern, Milosavljevic, war im letzten Cabinet Ristic Minister für Handel und Volkswirtschaft. Finanzminister Wuc bekleidete auch im vorigen Ministerium diesen Posten, wie auch der Bauminister Welimirovic seine Stelle behalten hat. Der Justizminister Gersich war früher Professor an der Belgrader Hochschule, Minister der Volkswirtschaft, Popovic, gilt als tüchtiger Fachmann.

Bulgarien.

Sofia, 3. Januar. Das Reuter'sche Bureau meldet: Das Journal La Bulgarie (in französischer Sprache), welches im Jahre 1882 gegründet und im Jahre 1884 in Folge russischen Einflusses durch das Ministerium Jankow unterdrückt wurde, ist heute wieder erschienen. Das Journal consistirt in einem Artikel, daß seine Devise „Bulgarien den Bulgaren“ trotz der Unterdrückung des Journals triumphirt habe. Bulgarien gehöre heute den Bulgaren allein. Dieses Journal ist das erste, welches seit der Veröffentlichung des die Censur aufhebenden Preßgesetzes erscheint.

Aus Sofia meldet die „Budapester Correspondenz“: Fürst Ferdinand hat am 31. December an den Kaiser Franz Joseph nach Wien eine Neujahrsglückwunschkarte telegraphirt mit der Unterschrift: Ferdinand, Prince de Bulgarie. Der Kaiser ließ durch seinen Obersthofmeister, den Prinzen Hohen-

Adriana hat noch den besseren Theil erwähnt. Ich bin überzeugt, daß auch ihre Familie ein Unglück betroffen hat, wie uns. Ihre Eltern haben gewiß auch über ihre Verhältnisse gelebt. Aber sie brachte es fertig, ihre vornehmen Gesinnungen sammt ihrer vornehmen Garderobe zum Trödel zu tragen und — eben die Grigori zu werden, die Allerwelt-Grigori. Wir dagegen, wir sitzen hier wie die Aschenbrödel im Märchen mit unseren kleinen Füßen und warten darauf, daß unsere Prinzen sich drei Treppen zu uns heraufbeugen! Bis dahin tragen wir unsere alten Kleider artig auf und nähren uns von Hoffnung und Erbsensuppe.

„Ach, Du komische, arme Asta! Unsere ewige Erbsensuppe hat mir heute wieder ausgezeichnet geschmeckt, und was die Prinzen betrifft: meiner braucht bloß eine Treppe zu steigen, und die Trudi wird ihm recht geschwind aufstehen, wenn er bei ihr anklopft.“

„Was sagst Du da, Liebchen?“ Asta lächelte durch ihre Thränen.

„Ja, das nun doch einmal heraus ist — ich liebe ihn, Asta! Den guten, langen, blonden Hans! Ach! Das Verliebtsein ist ein prachtvolles Gefühl! Du solltest es auch einmal versuchen.“

„Meine süße Trudi — manche Menschen haben kein Talent, glücklich zu sein. Ich fürchte, ich gehöre auch zu denen.“

Bodo war nun mit seiner Mutter allein.

„Erlaubst Du, daß ich mir eine Cigarre anstecke, Mama?“ begann er, indem er seine Ledertasche aufwies, auf welcher ein silbernes Ahselstück mit der Nummer seines Regiments befestigt war, hervorzog und die darin enthaltenen Cigarren eine nach der anderen ernsthaft prüfte.

Die Excellenz bewilligte gern seine Bitte und holte noch selbst eine Schachtel Zündhölzer herbei für ihn.

„Danke tausendmal, liebe Mama.“ Er hielt das brennende Hölzchen empor.

„Deine Hand zittert ja, Bodo“, bemerkte die Frau aufblickend. „Hast Du Raucherjammern? Ich hoffe, Du gewöhnst Dir hier kein so unregelmäßiges Leben an. Du weißt, Deine Gesundheit ist nicht allzu robust, und außerdem erlauben Dir Deine Mitternacht . . .“

„Ja, besonders gegen Ende des Monats“, fiel der Sohn ihr seufzend ins Wort. „Beruhige

lohe, unter der Adresse: „Seiner Hoheit dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg“ für die Gratulation danken.

Sofia, 5. Januar. Nach Konstantinopeler diplomatischen Berichten ständen noch im Monat Januar Schritte in der bulgarischen Frage in Aussicht. Danach beabsichtigt Rußland, an die Großmächte eine Note zu richten und dieselben aufzufordern, einmüthig zur Wiederherstellung des Zustandes nach der Abdankung des Fürsten Alexander vorzugehen. — Die Mutter des Prinzen Ferdinand, Prinzessin Clementine, hat die beabsichtigte Reise nach Philippopol aufgegeben.

Allgemeiner Mißmuth herrscht nach einer Mittheilung der „Doff. Ztg.“ aus Sofia in der Armee gegen den Fürsten. Die Regierung unterdrückt zwar die Nachrichten, es sei aber doch an den Tag gekommen, daß in Schumla, Rustschuk und Plonna neue Verschwörungen entdeckt und 12 Offiziere sowie viele Unteroffiziere in Haft genommen worden sind.

Pon der Marine.

* Welche pecuniären Mittel die Seeoffiziers-carrière erfordert, darüber Näheres zu erfahren, wird nicht nur für Eltern solcher jungen Leute, welche als Cadetten eintreten wollen, sondern auch für weitere Kreise von Interesse sein. Vice-Admiral Henk macht darüber in einem kürzlich erschienenen Supplement zu seinem großen Marinewerk „Zur See“ folgende Mittheilungen:

Freistellen, wie in den königl. Cadettenhäusern, existiren in der kaiserl. Marine nicht. Der Staat trägt die Kosten für deren Ausbildung und gewährt denselben außerdem nach bestandener Eintrittsprüfung und bis zur Beförderung zum etatsmäßigen See cadetten eine Löhnung von 19,50 Mk. monatlich (incl. Bekleidungsvergütung) und bei späteren Beförderungen die Gehaltsränge der höheren Chargen, welche beim See cadetten 540 Mk., beim Unterleutnant j. S. 1200 Mk. jährlich betragen, ohne Hinzurechnung von Wohnungsgeld- und Servisgeld auf Cande und von Tafelgeldern an Bord. Für die standesgemäße Unterhaltung der Cadetten haben die Angehörigen derselben zu sorgen und a. im ersten Jahre: 1. für vollständige Eintrittsequipirung, einschließlich Schuhwerk und Wäsche etc., etwa 800 Mk., 2. Zulage für 12 Monate 720 Mk., 3. Unterhaltungszulage während der Commandirung zur Marineschule 150 Mk.; b. im zweiten Jahre: 1. zur Beschaffung der Ausrüstung für die Einschiffung an Bord des See cadettenschiffes etwa 500 Mk., 2. Zulage für 12 Monate 720 Mk.; c. im dritten Jahre: 1. Zulage für 12 Monate 720 Mk., 2. am Schluß des dritten Jahres für die Offiziersquipirung 900 Mk.; mithin bis zur Beförderung zum Offizier im ganzen etwa 4600 Mk. zu leisten. Hierzu nach erfolgter Beförderung zum Offizier für mindestens 10 Jahre eine jährliche Zulage von 600 Mk. Die Gesamtsumme der Unterhaltungskosten stellt sich hiernach auf circa 10 600 Mk. Die Zulage ist seitens der Angehörigen mit 240 Mk. für 4 Monate voraus und sodann mit 60 Mk. monatlich bis zu dem Zeitpunkt zu entrichten, wenn der Betreffende nach bestandener Seeoffiziersberufsprüfung die Marineschule verläßt.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 6. Januar. Der „Reichsanzeiger“ meldet an der Spitze des amtlichen Theiles, der Kaiser sei durch leichte Erkältungskrankheiten in den letzten Tagen an Ausfahrten verhindert worden.

Der Kaiser empfing gestern Nachmittag 3 Uhr den Prinzen Wilhelm, welcher sich später nach dem Finanzministerium begab, um 6 Uhr zurückkehrte und auch der Kaiserin einen Besuch abstattete. Um 8 Uhr war Thee, wozu der Prinz und die Prinzessin Wilhelm, General v. Coß und Graf Waldersee geladen waren.

Der Kaiser empfing heute den Oberhofmarschall v. Persponcher und hierauf den Oberst Brig vom Kriegsministerium, welcher die neue Armee-Rangliste überreichte. Nachmittags 4 Uhr erschien Staatssecretär Herbert Bismarck zum Vortrag.

— Der „Doff. Ztg.“ wird aus San Remo gemeldet: Das Befinden des Kronprinzen ist unverändert. Eine Ausfahrt ist wegen bedeckten Himmels und kühler Witterung heute nicht beabsichtigt.

— Wie unser „Correspondent“ meldet, soll der Antrag der Conservativen auf Aufhebung des Identitätsnachweises dem Reichstage gleich nach den Ferien zugehen und Graf Udo Stolberg wieder als Antragsteller erscheinen. Es heißt, die Unterzeichner des Antrages versprechen sich trotz des Umstandes, daß die

Dich nur, Mama, meine Gesundheit läßt nichts zu wünschen übrig. Ich zittere nur — vor dem Ersten, weißt Du. Es sind da so ein paar verunsicherte Rechnungen zu bezahlen, und ich weiß nicht recht . . .“ Der junge Offizier lächelte mühsam.

„Du hast Schulden, Bodo?“

„Ja, Mama, — ich kann es nicht länger verschweigen. Das Leben in Berlin ist eben doch viel theurer, als ich glaubte, und man kann sich so schwer gewissen Anstandspflichten entziehen, weißt Du.“

„Berlin theurer! O nein, ganz im Gegentheil, mein Junge. Wer hier billig leben will, kann es viel besser als in einer kleinen Garnison. Hier bist Du durch nichts gezwungen, es den reicheren Kameraden in irgend einer Richtung nachzutun. Du hast tausend Entschuldigungen, wenn Dich die Herren zu einer kostspieligen Zerstreuung verleiten wollen. Du kannst die Uniform ausleihen, sobald Du Deinen Dienst gethan hast, und dadurch alle die Luxusausgaben sparen, die sonst der Offiziersrang fordert.“

„Aber beste Mama“, rief Bodo dazwischen, „mein Junge. Wer hier billig leben will, kann es viel besser als in einer kleinen Garnison. Hier bist Du durch nichts gezwungen, es den reicheren Kameraden in irgend einer Richtung nachzutun. Du hast tausend Entschuldigungen, wenn Dich die Herren zu einer kostspieligen Zerstreuung verleiten wollen. Du kannst die Uniform ausleihen, sobald Du Deinen Dienst gethan hast, und dadurch alle die Luxusausgaben sparen, die sonst der Offiziersrang fordert.“

„Aber beste Mama“, rief Bodo dazwischen, „mein Junge. Wer hier billig leben will, kann es viel besser als in einer kleinen Garnison. Hier bist Du durch nichts gezwungen, es den reicheren Kameraden in irgend einer Richtung nachzutun. Du hast tausend Entschuldigungen, wenn Dich die Herren zu einer kostspieligen Zerstreuung verleiten wollen. Du kannst die Uniform ausleihen, sobald Du Deinen Dienst gethan hast, und dadurch alle die Luxusausgaben sparen, die sonst der Offiziersrang fordert.“

Der Dragooners bis tief ärgerlich auf die Lippen und fuhr auf: „Ich weiß nicht, Du und die Mädchen, Ihr seid in Eurer Zurückgezogenheit so scharf geworden, so ironisch — das war doch früher nicht!“

Die Excellenz trat vor ihren Sohn, ergriff mit warmem Druck seine Rechte und sprach: „O, mein lieber Bodo, wenn Du doch endlich anfangen wolltest, unsere traurig beschränkte Lage ernst zu nehmen! Muß ich Dich wirklich erst wieder erinneren, welche Entbehrungen sich Deine guten

Regierung seinem Inhalt ablehnend gegenüberstand, diesmal umsomehr Erfolg, als sie den Nachweis führen wollen, daß die bisher entgegenstehenden Schwierigkeiten beseitigt oder leicht zu beseitigen seien.

— Das Hilfs-Comité für die Berliner Stadtmiffion läßt vorläufig ohne Namensunterschriften einen Aufruf zu Beisteuern für die Stadtmiffion Berlins und anderer großen Städten circuliren, deren Wortlaut durch die „Nationalzeitung“ veröffentlicht wird.

— Die nationalliberale „Badische Landeszeitung“ constatirt, daß sie den von der „Nordb. Allg. Ztg.“ heftig angegriffenen Artikel über die Regenschaftsfrage mit Quellenangabe der „Nationalzeitung“ entnommen und durch Einschlebung eines Fragezeichens ihren Zweifeln an der Richtigkeit Ausdruck gegeben. Freilich habe die „Badische Landeszeitung“ daran den Ausdruck ihrer persönlichen Werthschätzungen von Herrn v. Roggenbach geknüpft; fast gewinne es hier nach den Anschein, als habe der officiöse Jörn sich weniger gegen die „Badische Landeszeitung“, als gegen eben diesen badischen Staatsmann gerichtet. „Hat etwa (so fragt das badische Blatt) die noch nicht dementirte Thatfache in Berlin verschluckt, daß ein badischer Staatsmann des Vertrauens des deutschen Thronfolgers gewürdigt sein sollte? Wäre es etwa etwas Unerhörtes, wenn einmal auch ein badischer Staatsmann in hochwichtigen deutschen Fragen um Rath angegangen würde? Wir erinnern hier wiederholt an die ganz hervorragenden staatsmännischen Verdienste des Freiherrn v. Roggenbach in verschiedenen Zeitabschnitten der deutschen Geschichte.“

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ antwortet heute Abend in unbestimmten Redensarten auf diese Ausführungen, magt aber nicht, ihren Lesern den Inhalt des Artikels des badischen Blattes mitzutheilen.

Karlsruhe, 6. Jan. Bei der Wahl im 13. Reichstagswahlkreise (Sinsheim-Wiesloch) wurde Graf Douglas, Candidat der Cartellparteien, gewählt.

Wien, 2. Januar. Gestern fanden bei dem Grafen Ralnoh gemeinsame Ministerberatungen statt, an welchen die Minister Tisza, Dunajewski, Laaffe, Bylandt, Rallan und die Generale Wesserschheim und Fejervary theilnahmen. Die äußere Lage wurde durchgesprochen und man gelangte zu der Erkenntniß, daß die politische Lage neue militärische Maßnahmen nicht notwendig erscheinen lasse, weshalb auch kein Kronrath abgehalten wird. Die allgemeine Auffassung ist sehr friedlich. Die Mitglieder der russischen Botschaft versäumen keine Gelegenheit, um die friedlichen Absichten des Zaren zu betheuern. Ueber die militärische Lage an der russisch-polnischen Grenze haben indeffen die russischen Diplomaten bisher noch keinen Aufschluß gegeben; man erwartet aber, daß bald Aufklärungen folgen werden, welche die Spannung in Bezug auf die militärische Lage vielleicht schon in den nächsten Tagen beseitigen dürften. Viel besprochen wird ein gestriger Besuch Tiszas beim russischen Botschafter Fürsten Cobanow, welcher letztere gestern auch zur Hofafel gezogen wurde.

— Zwischen dem Minister Bylandt und den beiden Landesvertheidigungsministern wurden die Grundzüge eines neuen Wehrgesetzes vereinbart. Das neue Wehrgesetz wird, wie es scheint, im wesentlichen die Einberufung der Reservisten zum Gegenstande haben. Wie die „N. Freie Presse“ meint, könne es sich dabei um zweierlei handeln: entweder soll die Heranziehung der Ersatzreservisten, nach ihrer achtwöchentlichen Schließübung mit dem Mannlicher-Gewehr, ermöglicht werden, oder es soll durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden, daß die Einberufung zu einer siebenwöchigen Schließübung entfällt, eine volle Waffenübung durchzumachen. Denn nach dem jetzigen Wehrgeetze zählt jede Einberufung zur activen Dienstleistung für eine volle Waffenübung. Der Rahmen der neuen Vorlage würde danach also kein erheblich größer sein.

Paris, 6. Januar. Die wegen Ordenshandels Angeklagten Ribadeau, Hebert und Dubreuil erschienen heute vor dem Zuchtpolizeigericht. Der Staatsanwaltsgehilfe beantragte wegen des neu beigebrachten Beweismaterials, wodurch dargethan wurde, daß Wilson in diese Angelegenheit verwickelt ist, Aufschlebung der Verhandlungen, bis die Untersuchung gegen Wilson geschlossen ist. Das Gericht ordnete Vertagung an.

Schweftern freiwillig außerlegt haben, um es mir möglich zu machen, Dir eine kleine Zulage zu geben? Du weißt, wir haben gar keine Aussicht, unsere Vermögenslage jemals zu verbessern; wenn Du also meinst, als Dragoner nicht auskommen zu können, so mußt Du Dich zur Infanterie versehen lassen, oder gar einen anderen Beruf erwählen.“

„Ach, Mutter — ich?!“ brauste Bodo auf. „Da wäre ich ja nicht werth, meines Vaters Sohn zu sein. Für einen echten Erben giebt's nur einen Beruf auf der Welt — und ich will ein echter Erbe sein. Mein Vater ist wahrhaftig auch kein Duckmäuser gewesen — im Gegentheil: soll's lustig genug getrieben haben in seinen jungen Tagen. . .“

„Ja leider!“

„Leider? Ist doch ein Reitergeneral geworden, wie ihr die Armee nicht viele gehabt hat. Glaubst Du, Papa wäre damit einverstanden gewesen, wenn sein einziger Sohn jetzt wie ein Dorf-schulamtschreiber sein junges Leben vermurkelt?“

„Und glaubst Du, daß Papa damit einverstanden gewesen wäre, seine Familie in solcher Dürftigkeit zurückzulassen, wenn nicht seine lustigen Jugendstreiche es ihm unmöglich gemacht hätten, bei Zeiten für sie zurückzulegen? Ach, Bodo, werde Deinem theuren Vater in allen Stücken ähnlich, nur nicht in diesem Einen! Die Berührungen der Eltern sollen den Kindern zur Lehre dienen.“

„Berührungen, Mama? Ich kann nicht glauben, daß mein Vater . . . Was hat er gethan, das Du eine Berührung nennen müßtest?“

Frau v. Persen trat an das Fenster und blickte mit thränenumflorten Augen hinaus: „Laf uns nicht weiter davon sprechen, mein Kind. Halte Deinen Vater in hohen Ehren, aber laß die kleinen Entbehrungen Deiner Jugend Dich lehren, Deinen ererbten Rang zu leichtfertigem Genuße zu mißbrauchen. . . Wieviel betragen Deine Schulden?“

„Viertaufend Mark, Mama!“

„Viertaufend Mark! Bodo, Bodo! O mein Gott, — weißt Du denn nicht, daß das mehr ist, als unser ganzes Jahreseinkommen beträgt?“ Die arme Excellenz mußte sich auf den nächsten Sessel niederlassen und rang verzweifelt die Hände im Schooß. „Wie hast Du es nur fertig gebracht, eine solche Summe in so kurzer Zeit zu vergeuden?“

Die Kinder der Excellenz.

Roman von Ernst v. Wolzogen. (Fortsetzung.)

Als die gute Trudi ihr nach ein paar Minuten folgte, um sie zu trösten, fand sie sie im Schlafzimmer auf ihr Bett gestreckt. Sie biß auf ihr Taschentuch, um ihr Schluchzen zu bemeistern. Die Schwester strich ihr jählich über das weiche, volle Haar und redete ihr liebevoll zu.

Aber noch einmal malte der Jörn in Asta auf: „Da hast Du's, Trudi! Auch eine Excellenztochter! Und wahrhaftig, Bodo hat ganz recht:

Nachdr.

verb.

Auf dem Wege von
Hohenstein nach Kries-
kohl ist ein Geldbrief,
enthaltend einen 1000-
Markschein, verloren
worden.
Der ehrliche Finder erhält obige
Belohnung beim Adressaten oder bei
Adolph Ziehml
Kundegasse 65. (5133)

Druck und Verlag
von A. W. Kafemann in Danzig.